

Feinde erwehren. Man kocht sie wie die Krebsse ab, wie der Rektor sich geäußert, und dort, wo sie immer Schutz und Hilfe fanden, ist man gegen sie, weist man sie trotzig ab und unter dem Deckmantel, gegen den Mißbrauch zu Felde zu ziehen, sucht man ihre Institutionen im Innersten zu schädigen. Man verleugnet die Vergangenheit und hat sie vom Throne hinabgestoßen, auf welchem sie sich mit dem weltlichen Fürsten in der Herrschaft getheilt.

Vermag dies ein Jesuit zu vertragen? Wenn man ihn mit Schimpf und Schande fortjagen würde, gäbe es dennoch immer eine frische eifrige Aktion, wie sie einem Jesuiten zusagt. Aber sie ganz im Stillen matt zu machen, von ihnen zu verlangen, daß sie künftighin ihre Nase in's Brevier stecken, das ist ungeheuerlich und fordert die baldigste Abwehr.

Und sie können nicht sagen, daß die kaiserlichen Majestäten gegen das göttliche Wort fehlen, sie können den Fanatismus nicht entflammen und die blöde Menge mit dem Schlachtgeschrei für die bedrohte Kirche in das Treffen führen.

Und dennoch muß es anders werden. Ein Jesuit stirbt auf seinem Posten, aber er ergibt sich nicht.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Die Pest in Wien.

Aber Hilfe kam endlich doch und die gedrückten Gemüther der Jesuiten erhielten wunderbare Stärkung.

Kein Engel des Lichts war zu ihrem Heile erschienen, wohl aber der Engel der Pest.

Durch einige Jahre bereits hatte dieser Siebenbürgen und Ungarn durchzogen und allenthalben schaudervolle Leichenfelder zurückgelassen.

Kaiserin Eleonore selbst hatte ihren Untertanen im verslossenen Jahre strenge Religionsübungen auftragen lassen, am durch Reue und Buße den Himmel zur Abwendung des Pestübels zu bewegen.

Es zeigten sich bereits auch einzelne verdächtige Fälle in Wien und in der nahen Umgebung; aber durch vermehrte kirchliche Andacht und durch Prozessionen wurde der Pest durch längere Zeit wirksam entgegengetreten.

Widerfromme sagten zwar, daß die von der Sanitätskommission getroffenen Anordnungen sich mehr als dieses nützlich bewährt hätten.

Man hatte nämlich an den Grenzen Niederösterreichs Kontumaz-Anstalten errichtet, die Einfuhr beschränkt, und dieser nur einige Hauptstraßen zugewiesen.

Diejenigen Personen, welche nicht Gesundheitspässe erlangen konnten, durften nach Wien nicht kommen.

Eine große Anzahl von Bettlern, welche nach Wien nicht zuständig waren, hatte man abgeschickt.

Da aber die Pest längere Zeit nicht weiter vorschritt, so ging man allmählig wieder von den Sanitätsmaßregeln ab.

Plötzlich aber ertönte der Schreckensruf in Wien: Die Pest ist da!

In der Hofbau war sie zuerst zum Ausbruche gekommen. Ein aus Schwaben stammendes Weib, welches von Totis nach Wien gekommen war, soll dieselbe mitgebracht haben.

In einer einzigen Nacht starben 400 Personen und die Erkrankungen an dem darauffolgenden Tage waren noch zahlreicher.

Schrecken und Entsetzen ergriff Alle.

Die Jesuiten sahen sich genöthigt, auf öffentlichen Plätzen zu predigen, unter großem Zulauf scharte sich das Volk auf dem Burgplatze zusammen und verlangte unter lautem Geschrei die Austreibung der Juden.

Da in diesen Ruf auch die geängstigten Höslinge einstimmten, so befahl der Kaiser, daß alle Juden, welche nicht mit Hospässen oder Freiheitsbriefen versehen wären, binnen drei Tagen Wien und Oesterreich verlassen und auf die Zurückgebliebenen ein scharfes Auge gelenkt werde, damit sie die Sanitätsmaßregeln beobachten.

Durch diese Maßregel jedoch wurden wenige Juden betroffen, denn es durften ohnehin keine anderen, als die mit Freibriefen versehenen anstandslos sich in Wien aufhalten. Die wenigen anderen aber, die sich ohne Freibrief umhertrieben, wurden ohnehin zusammengefangen und abgestraft, wenn man ihrer habhaft werden konnte.

Durch diesen Erlaß hatte der Kaiser die Aufregung der Gemüther jedoch nicht beschwichtigt; denn nach der Aussage der

Frommen war eigentlich nicht die Unreinigkeit, sondern die Vergiftung der Brunnen durch die Juden schuld, welche die große Menge von Todesfällen nach sich zieht. Um diese vor der Wuth des Pöbels zu schützen, mußten neuerliche Befehle erlassen werden und größere Abtheilungen von Soldaten und Rumorwächtern durchzogen bei Tag und Nacht die Stadt. Aber nach den Versicherungen der Jesuiten und ihrer Bisprediger waren es weit weniger Juden, welche das Unglück verschuldeten, sondern die Gleichgiltigkeit der Großen und Mächtigen des Reiches für die genaue Beobachtung der Religionsvorschriften, welche endlich dahin ausgeartet sei, daß man die ruchlosesten Lasterer gar nicht mehr zur Verantwortung ziehen wolle. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Sekte der Kreuzbrecherinnen völlig ungestraft nun ihr Unwesen treibe und daß schon deßhalb die gottlose Stadt völlig aussterben müsse.

Die Jesuiten schieven auch Recht zu behalten; denn mit jedem neuen Tag trat die Pest verheerender in Wien auf. Leichenwagen und Infektionsdiener zogen unaufhörlich durch die Gassen. Die Bewohner des Zuchthauses in der Leopoldstadt wurden entlassen, weil man diese Räume zur Unterbringung der Pestkranken benöthigte; denn das Lazareth und sogenannte Bäckenhäusl reichte nicht mehr hin für die Unterbringung der Unglücklichen. Alle armen Leute wurden aufgefordert, sogleich Wien zu verlassen und sich in die Spittelau zu begeben. Die nicht freiwillig gingen, wurden gewaltsam dahin gebracht. Der Stadt Wien aber wurde aufgetragen für die gute Verpflegung dieser Leute zu sorgen. Und in der ersten Zeit wurden sie auch nothdürftig verpflegt; später aber vergaß man auf sie und die nicht entlaufen konnten, um sich vor dem Hungertode zu retten, gingen dort elend zu Grunde.

Die Sanitätskommission des Stadtrathes blieb im bürgerlichen Zeughaus versammelt und schrie durch die Fenster ihre Befehle den Kontumaznechten hinaus, um nicht mit diesen in Berührung zu kommen. Jeder nahm sich wohl in Acht, einen Andern zu berühren.

Geld lag zerstreut in den Straßen herum und wurde nicht aufgehoben, da dieses, wie es hieß, Pestkranken entfallen war. Wer sich mit Lebensmitteln zu versehen hatte, der setzte sie erst dem Rauche von Wachholder aus, goß dann Essig darüber und besprengte dieselben außerdem mit Weihwasser. Das in Umlauf kommende

Geld wurde gleichfalls in Essig geworfen. Allenthalben auf den Gassen und Plätzen brannten Scheiterhaufen.

Die Kirchen wurden gesperrt, und die geistlichen Funktionen nur auf freien Plätzen vorgenommen. Auf dem Graben und auf dem Hof hatten sich die Jesuiten etablirt, und andere Mönche auf den ihren Kirchen zunächstgelegenen Plätzen.

Unaufhörlich wurde gepredigt und gebetet, denn die geängstigten Gemüther suchten nur noch Hilfe bei Gott.

Zugleich wurde aber wieder mit größtem Eifer auf die Kreuzbrecherinnen Jagd gemacht, und die Kerker des Stadtgerichtes füllten sich wieder mit diesen. Niemand hemmte die Frommen in ihrem Eifer.

Der Kaiser hatte seine Gemalin gedrängt, für einige Zeit Wien zu verlassen, und führte sie auch heimlich, trotz ihres Widerstrebens, aus der Stadt hinweg.

Die Kaiserin-Witwe verließ gleichfalls Wien; aber die Kaiserin-Mutter blieb und ordnete eine Prozession nach Hernals an.

Die Jesuiten befanden sich wieder an ihrer Seite. Wegen eines Sünders konnte sie doch nicht Alle verdammen.

Die hohe unglückliche Frau war in großer Noth. Seit sie gehört hatte, daß Pater Kunzian einen falschen Zeugen gegen die Perlfasserinnen gebungen, so währte sie, daß ihre Hand, welche die Bluturtheile unterzeichnete, vom Blute bedeckt sei.

Vor einiger Zeit, wo sie gleichfalls an dieser Vision litt, hatte sie sich davon glücklich befreit, indem sie ihre Rechte wiederholt in Weihwasser eintauchte. Jetzt aber half dieses nichts mehr.

Ihre Kammermagd hatte ihr gerathen, die Jesuiten deshalb herbeizurufen, was sie auch, da kein anderes Mittel helfen wollte, wirklich that.

Die Jesuiten beschworen den bösen Feind, der den Blick der hohen Frau täuschte, sie nahmen die feierlichsten Zeremonien vor, aber die Kaiserin-Mutter klagte dennoch.

Ach, meine Hand ist blutig! O, daß ich Euch jemals geglaubt und die Todesurtheile, die ich aus Euerer Hand erhielt, unterzeichnet habe!

Da antwortete der Rektor:

Nicht das Unterzeichnen der Todesurtheile, Ihre Majestät, rügt an diesem Unheil schuld, sondern der Umstand, daß seit

jener Zeit gar kein Urtheil mehr unterzeichnet wurde und daß das über die gottlose Frevlerin Weber gefällte Urtheil gar noch nicht in Ausführung gekommen ist. Gott im Himmel zürnt und die Heiligen verhüllen weinend ihr Haupt.

Nun, so sagt es dem Kaiser, sagte Eleonore mit gepreßter Stimme. Ich habe kein Todesurtheil mehr zu bestätigen. Ich wollte, daß ich diese Macht nie gehabt hätte. Ihr sagt, daß mein Auge sich täusche. O, da müßte ja nicht allein meine Rechte, sondern auch die Linke blutgeröthet sich mir zeigen. O, seht doch! seht! ich halte beide Hände über einander. Tretet ein wenig bei Seite, damit Ihr den Strahl des Lichtes nicht hindert, auf meine Hände zu fallen. — Seht! o seht! Ist meine Linke nicht so weiß wie Wachs? Schimmert nicht durch die Haut jedes Aderchen? Vergleicht sie mit der Rechten, hat die nicht das Aussehen, als wäre sie aus einer Koralle geschnitten? Nicht ein weißes Mal kann man an ihr entdecken, die Nägel sind eben so roth wie die Finger. — Und diese Farbe trocknet nicht und fühlt sich immer feucht an. — Da hilft keine Seife und kein scharfer Geist, und das heilige Wasser gleitet davon ebenso ab, wie von einem ölgetränkten Stoff.

Ich habe gesunde und helle Augen im Kopfe, sagte der Rektor, und dennoch sehe ich keine rothe Farbe an der Hand.

Das sagt Ihr Alle, aber ich kann Euch nicht Glauben schenken. Ihr belügt mich.

Ihre Majestät, ein Jesuit hat noch nie gelogen.

Nicht? Ist denn Pater Kunzian nicht auch ein Jesuit?

Ihre Majestät, wir finden keine Schuld an diesem Manne. Man hat ihn arg verleumdet.

Aber meine Hand bleibt doch roth, und ich sage Euch, es ist unschuldiges Blut, das dieselbe bedeckt. Jesuiten, was habt Ihr mir angethan!

Nicht wir, hohe Frau. Der böse Feind ist es, welcher unsichtbar ein rothes Glas über jene Hand vor den Augen Ihrer Majestät hinhält.

Und Ihr könnt den bösen Feind nicht bezwingen? Das ist ein schlechtes Zeugniß für Euch.

Eure Majestät, selbst der Sohn Gottes wurde vom Teufel versucht. Ihn begünstigt der Aether der Gottlosigkeit, welchen

Ihre Majestät athmet. Dort, woselbst das Zerbrechen des heiligen Kreuzifixes nicht gestraft wird, da sinkt freilich der Glaube und mit ihm zugleich unsere Macht. Das Strafgericht hat begonnen. Die Pest füllt mit Leichen die Stadt. Und dennoch rührt sich Niemand, um das Laster auszurotten. Die Sünde der Welt ist über Euere Majestät gekommen und die Gnade des Himmels von Wien gewichen. Wie können wir da dem Teufel etwas anhaben.

Wenn Ihr den Pater Kunzian vertheidigt, dann glaube ich Euch nicht.

Seine Unschuld wird zu Tage kommen, antwortete der Rektor. Seine Feinde werden fallen, er aber wird als lichter Stern am Himmel glänzen, wenn das Sünden-Wien in Trümmern gefallen sein wird.

Mein Gott, wo finde ich Heil und Gnade!

In dem festen Glauben an Gott und an die Gesellschaft Jesu. Die Könige aber besitzen ein stolzes Herz, das sich vor dem Allerhöchsten nicht beugen will. Wie ist da Buße möglich? Und nur die Buße ist die Arznei gegen das Pestübel und das Waschwasser für die blutige Hand.

Ach, was wollt Ihr denn von mir? Bete ich nicht ohne Unterlaß? Kasteie ich nicht meinen Leib nach Eueren Vorschriften?

Ihre Majestät sollen sich demüthigen vor Gott, demüthigen vor dem Auge des Volkes, barfuß soll Euer Majestät pilgern in feierlicher Prozession nach Hernals hinaus. Barfuß den Kreuzweg emporklettern. Das gesalbte Haupt aber sei mit Asche bestreut. Das wird Gottes Zorn vielleicht besänftigen. Dieses Beispiel der erhabenen Mutter wird vielleicht die Herzen Ihrer Majestäten, die da im Lande regieren, der Gnade des Allerbarmers öffnen. O, das Uebel fließt aus gar hoher Quelle!

Ihr klagt wieder meinen Sohn und meine Schwiegertochter an, sagte die Kaiserin-Mutter.

Ich klage Niemanden an, antwortete der Rektor, aber wenn blutige Zeichen selbst die hohe Frau erschrecken, die sonst im heiligen Frieden mit dem Himmel gelebt, da greift man nach den heiligen Büchern und sucht das Uebel durch Gleiches zu erforschen. Wer hat den die egyptischen Plagen verschuldet? Wer entfesselte damals schon den Würgengel der Pest? Es war der Troß und der Hoch-

muth des Königs Pharao. Ich beschuldige Niemanden, aber ich suchte nach einem Gleichnisse.

Und deshalb habe ich eine blutige Hand? fragte die Kaiserin-Mutter. Nicht deshalb, weil ich unschuldiges Blut vergossen habe?

Ja deshalb, deshalb. Der Kaiser hat, von eitler Herrschsucht entzündet, uns abgeschafft. Wir sind abgeschafft aus dem Rathe, aus seiner guten Meinung, aus seinem Gewissen, aus seinen Hoffnungen. Er dünkt sich ein allgewaltiger Riese, der Himmel sein Hut, die Erde sein Schuh. Aber der Himmel ist nicht sein Hut und die Erde nicht sein Schuh; denn es lebt ein Gott, und die sein Fuß zu Boden tritt, wird Gott wieder aufrichten. Kaiserliche Majestät, vernimmst Du die Todesglocken, welche dumpf die Stadt durchschallen? Der Grimm des Ewigen sendet seine giftigen Pfeile aus, die Kinder büßen ob der Schuld ihrer Väter, die Väter ob der Schuld ihrer Söhne, die Mütter sehen ihr mit Pestbeulen bedecktes Kind und verzweifeln. Die Vasallen und Knechte sterben ob des Hochmuthes ihrer Fürsten. Wohin ist der Glaube gewichen? Die Welt verwandelt sich in ein weites Grab, die Hölle speit all' ihren Schrecken aus, die Fürsten aber sehen es und glauben es nicht. In den Staub mit Euch, Ihr gekrönten Häupter, denn Euer Machtgebot wird zum Fluche. Habt doch Erbarmen mit den Unglücklichen!

O schon, o schon meiner, wehlagte die bebende Mutter. Ich will mich ja beugen, tief in den Staub hinab. Ich will mein Haupt mit Asche bestreuen und barfuß von meinem Hause bis nach Hernald wandern. Ich will für Alle dulden und leiden. Ordnet die Prozeßion.

Ich will es, antwortete der Jesuit. Der Herr erbarme sich Deiner und Deines Hauses. Der Herr erbarme sich Deines Volkes und seiner demüthigen Diener, die man in den Staub getreten und verstoßen hat. Und vierzehn Mal, Tag für Tag, sollst Du, unglücklichste Mutter und Frau, gleich der ärmsten Bettlerin, mit entblößten Füßen nach Hernald hinauspilgern und dort Deine Andacht verrichten. Hilft Dir das nicht, dann wird in alle Ewigkeit Deine Hand blutig sein.

Ich will es, sprach die Kaiserin-Mutter zerknirscht. Herr erbarme Dich meiner, Christi erbarme Dich unser.